

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 28

Artikel: Shylock einmal anders
Autor: Scarpi, N.O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-622492>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Shylock einmal anders

Shylock – eine der grossartigsten Gestalten, die Shakespeare schuf. Und eine der grossartigsten Rollen. Wer den Bassanio, den Antonio, den Lorenzo gespielt hat, weiss man nicht mehr, das ganze Gewimmel von Kaufleuten, Heiratschwindlern, Tagedieben, Mädcchendieben verschwindet, kein Zuschauer erinnert sich daran, wer sie gespielt hat. Aber Shylock! Kein grosser Schauspieler, der ihn nicht gespielt hätte. Und selbst die unberühmten Schauspieler wurden von der Rolle hoch emporgetragen. Der grösste war in meiner Erinnerung der alte Schildkraut, der ihn bei Reinhardt spielte und jedes Jahr als Gast in unserem Prager Theater.

Die Geschichte, wie Shakespeare sie erzählt, ist von unüberbietbarer Unwahrscheinlichkeit. Der «königliche Kaufmann», nach dem das Stück heisst, könnte in ein mit Hakenkreuzen besticktes Kostüm gekleidet werden. Bassanio, der Freund, ein Playboy, braucht Geld, um sich an eine reiche Erbin heranzumachen, und da geht man zu Shylock, der sagt:

*Schöner Herr, am letzten Mittwoch
Spielt Ihr mich an, Ihr trate mich
den Tag.
Ein andermal hiesst Ihr mich
einen Hund!*

Und Antonio ist nur zu gern bereit, das alles sofort zu wiederholen. Doch Shylock ist wilig, die dreitausend Dukaten zu leihen, denn Antonio ist ein zuverlässiger Bürge, wenn auch seine Schiffe nur Bretter sind – heutzutage wären sie aus Metall – und wenn es auch Wind, Wellen und Klippen gibt. Die grössten Tanker zerbrechen, wie erst die armseligen Galeonen jener Zeit, mit denen die Venezianer immerhin sehr reich wurden, denn sie verliehen zwar kein Geld auf Zinsen, sondern zwangen die Juden dazu, handelten aber mit allem, was handelnswert war, so auch mit Sklaven.

Shylocks Bedingung ist grotesk:

*Ein Pfund von Menschenfleisch,
von einem Menschen
Genommen ist so schätzbar, auch
so nutzbar nicht
Als Fleisch von Schöpsen, Ochsen,
Ziegen.*

Er kann nicht damit rechnen, dass er sich dieses Pfund wirk-

lich abschneiden wird. Bei allem Hass – sehr berechtigtem Hass – gegen Antonio ist es wohl nur ein Wunschtraum, den er sich verschafft, wenn er zinsenlos das Geld lehnt.

Meine Frau war in Jugoslawien bei einem italienischen Prälaten zur Beichte; und er fragte sie: «Sind Sie je so böse gewesen, dass sie jemandes Tod gewünscht haben?» Sie erwiderte darauf, ohne zu zögern: «Ja, Hitler.» Worauf der Prälat meinte: «Ah! Questa è una cosa Politica.» Meine Frau konnte Hitler ebensowenig umbringen, wie Shylock glauben konnte, er werde Antonio umbringen. Era una cosa politica!

Erst als seine Tochter mit einem jungen Christen durchgeht, wächst seine Wut. «Erseh' sich vor mit seinem Schein!» Nun, dass ein Judentochter mit einem jungen Christen durchgeht, ist im Lauf der Jahrhunderte schon vorgekommen. Das Gegenteil allerdings auch. Was Shylock noch mehr erbittert, ist, dass Jessica, kein kleines Luder, alles an Geld und Juwelen mitgenommen hat. Das ist dem christlichen Playboy gar nicht unangenehm. Dass die Bassanio, Lorenzo, Solanio, Salarino, Lorenzo irgend etwas Nützliches treiben, wird ja nie behauptet.

Der Glaubensgenosse Tubal erzählt Shylock, Jessica habe einen Ring für einen Affen gegeben. Und da sagt Shylock das erschütterndste Wort des Dramas: «Ich bekam ihn von Lea, als ich noch Junggeselle war. Ich hätte ihn nicht für einen Wald von Affen hergegeben!» Ist das der geldgierige Jude?

Nun, es kommt zum Prozess, denn der Heiratsschwindler Bassanio hat seine Zeit bei Porzia vertrödelt und sich nicht um Antonios Sorgen geschert. Ueber den Prozess ist viel geschrieben worden, so von dem berühmten Rechtsgelehrten Ihering. Auch Alfred Polgar hat, auf seine Art, die ganze Ungeheuerlichkeit des Prozesses analysiert. Und ungeheuerlich wie der Prozess ist auch das Urteil.

Dann aber folgt ein fünfter Akt, reinstes Lustspiel, darin Jessica eine erstaunliche Vertrautheit mit der griechischen Mythologie beweist. Und man erfährt auch, dass drei Galeonen Antonios vollbeladen in den Hafen eingelaufen sind. Er kann also bei seinem Prinzip bleiben, Geld zinsenlos zu verleihen, an seinen Waren dagegen einige hundert Prozent zu verdienen.

Das alles musste erzählt werden, denn ein Blatt flog mir ins Haus, darin die Geschichte völlig anders dargestellt wird. Der Autor ist Paul Giniowski, der «Dans les oubliettes de l'Histoire» verfasst hat und sich hauptsächlich auf ein Werk Guido Bedarias «Die Juden in Italien» stützt.

Die Piraterie war damals an der Tagesordnung; ein Kaufmann namens Paolo Sacchi hatte Interessen im fernen San Domingo und erfuhr eines Tages, die Insel sei von einem Freibeuter der Königin Elisabeth, dem nicht unbekannten Sir Francis Drake, geplündert worden, und Sacchi habe ein Vermögen verloren. Das erzählt er dem jüdischen Handelsfreund Sansone Ceneda, der

behauptet, die Nachricht könne nicht wahr sein.

«Ich verwette ein Pfund von meinem Fleisch», rief er, «dass sie nicht stimmt!»

«Und ich glaube, dass sie richtig ist», erwiederte der Christ. «Aber wenn sie falsch ist, zahle ich dir tausend Dukaten.»

Das Wetten war damals anscheinend sehr beliebt, und man setzte einen Kontrakt auf, in dem die beiden Angebote schriftlich niedergelegt wurden.

Nun, die Nachricht erwies sich als richtig, der Jude hatte die Wette verloren und schuldet dem Christen ein Pfund Fleisch. Das konnte doch nur ein Scherz sein! Und der Jude war bereit, die tausend Dukaten zu zahlen, die der Christ gesetzt hatte. Doch – unglaublich, aber anscheinend wahr – der Christ bestand auf dem Pfund jüdischen Fleisches. Die Sache kam bis vor den Papst, der entschied, die Bedingungen müssten eingehalten werden. «Schneidet in unserer Gegenwart ein Stück Fleisch, wo Ihr wollt. Doch wenn Ihr eine Drachme mehr oder weniger schneidet, werdet Ihr gehängt.»

Mein Gewährsmann berichtet, Papst Sixtus V. sei kein Antisemit gewesen, im Gegenteil den Juden freundlich gesinnt. Er wollte etwas gegen die Gewohnheit des Wettern tun. Und Sacchi verzichtete auf die Zahlung der Wette. Doch damit begnügte der Papst sich nicht. Der Jude, der ein Pfund seines Fleisches hergeben wollte, sei ein Selbstmörder, der Christ, der das Fleisch haben wollte, ein Mörder. Sie müssten also beide gehängt werden.

Das gab in Rom grosses Aufsehen, doch der Papst, der nie daran gedacht hatte, die beiden hängen zu lassen, erlaubte, dass sie sich mit einer Zahlung an eine fromme Stiftung freikaufen.

Shakespeare drehte die Sache um; der Jude musste der blutgierige Wucherer sein und der arme Christ der Schuldner.

Dass die Shakespeare-Forschung diesen Sachverhalt kennt, ist gewiss unzweifelhaft. Warum aber wird er so geheimgehalten?

Und dennoch bleibt Rudolf Schildkrauts Shylock eine meiner stärksten Theatererinnerungen, und gerade darum habe ich den fünften Akt, das schelmische Lustspiel, immer unerträglich gefunden.

